



Kaum zwei Jahre sind vergangen, seit dem Start des Sanierungs- und Umbauprojekts der ZHB und schon in wenigen Monaten wird die denkmalgeschützte Bibliothek wiedereröffnet. Damit bekommt Luzern eine Bibliothek, die den haus- und sicherheitstechnischen sowie betrieblichen Anforderungen an eine zeitgemässe Bibliothek entspricht und zugleich die charakteristischen Qualitäten eines «wertvollen Bauzeugs der Nachkriegszeit»<sup>1</sup> bewahrt.

## Die ZHB Luzern – ein Meisterwerk des Architekten Otto Dreyer

«Wie von kompetenten auswärtigen Fachleuten versichert wird, hat Luzern nun den schönsten Bibliotheksneubau der Schweiz. Das Luzerner Volk darf darauf stolz sein ...». So urteilte Albert Alois Müller<sup>2</sup>, der als erster Direktor die Zentralbibliothek an der Sempacherstrasse im November 1951 einweihen konnte. In lediglich zwei Jahren wurde der ursprünglich zwischen Theater und Jesuitenkirche geplante Bau am neuen Standort Sempacherstrasse realisiert. Die überbaute Fläche wurde mit 1480 qm ausgewiesen, 14'700m<sup>3</sup> umfasste der umbaute Raum. Im Büchermagazin sollten 500'000 Bände Platz finden. Das schien für den durch die Fusionierung von Bürger- und Kantonsbibliothek entstandenen Bestand von ca. 300'000 Einheiten eine grosszügige Langzeit-Perspektive. Schon in den 1960er Jahren zeichnete sich ein ganz anderer Bedarf ab, der in den folgenden Jahrzehnten wiederholte Eingriffe unumgänglich machte.

Das von Otto Dreyer für «eine Stadt mittlerer Grösse ohne Universität» entworfene Gebäude war «wegweisend für die frühe Nachkriegszeit und hat entsprechende Beachtung gefunden», resümierte auch der zweite Direktor der Z(H)B, Walter Sperisen. «Hell und freundlich», präsentiert sich der Innenraum. «Durch unzählige Fenster flutet Sonne, Licht und Luft. Das befreite Gefühl der Weite und Schwerelosigkeit, des Lichten und Hellen wurde noch gesteigert durch die hohen Glaswände gegen den Lesegarten.»<sup>3</sup> Die Bibliothek, die sich «subtil in das städtebaulich schwierige Gefüge des Hirschwattquartiers einordnet»<sup>4</sup>, gilt als Meisterwerk des Architekten Dreyer. Sein 2015 verstorbener Luzerner Kollege Otti Gmür erkennt in der ZHB einen Bau, der «innen wie aussen eine typisch restaurative Moderne» dokumentiert, «feinsinnig detailliert und ausgeschmückt.»<sup>5</sup>

Auch annähernd siebzig Jahre nach seiner Eröffnung hat das prominente Gebäude nichts von seiner Ausstrahlung verloren. Im Gegenteil – die Sanierung und der Teilumbau verhelfen dieser Ausstrahlung zu neuem Glanz. Im folgenden Interview erläutert der Architekt Remo Halter Casagrande, der mit dem Projekt *Soleil, lumière et l'air*<sup>6</sup> 2007 den Architekturwettbewerb gewann, Einzelheiten zur geglückten Metamorphose.

<sup>1</sup> Botschaft B 143 vom 2. Februar 2010

<sup>2</sup> Sonderbeilage des Luzerner Tagblatt, 10. November 1951

<sup>3</sup> Sonderbeilage des Luzerner Tagblatt, 10. November 1951

<sup>4</sup> Architekturlexikon der Schweiz, Basel 1989

<sup>5</sup> Architekturführer, Luzern 2003

<sup>6</sup> ein Projekt, «das die Eigenart der Gebäudestruktur akzeptiert und in der räumlichen Organisation bereinigt», wie es im Jurybericht heisst

### Facts & Figures zum Umbau

Lesearbeitsplätze: 162 (neu) – 107 (alt)

Gruppenarbeitsräume: 4 (neu) – 2 (alt)

Bücher Freihand inkl. Zeitschriften: 80'000 (neu) – 26'000 (alt)

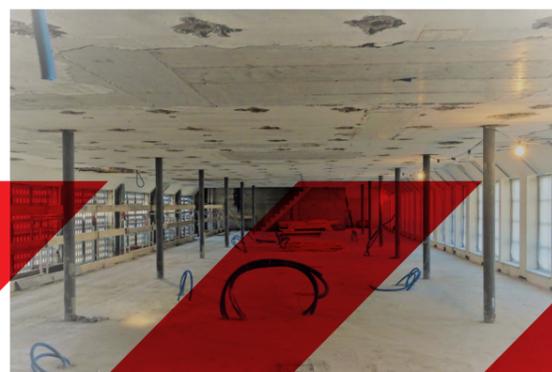
Plätze Café: 41 (neu)

Arbeitsplätze Mitarbeitende: 65

## Nachgefragt

**I.B.** – Das ZHB-Projekt ist der erste Bibliotheksbau im Portfolio von Halter Casagrande Architekten bzw. Lussi Architekten<sup>7</sup>. Worin unterscheidet sich dieses Projekt von anderen?

<sup>7</sup> Den Wettbewerb hat seinerzeit das Architekten-Team Remo Halter und Thomas Lussi gewonnen. Auch nach der geschäftlichen Trennung wurden noch zwei Projekte gemeinschaftlich abgewickelt. Dazu gehört das Schulhaus Zentrum in Horw unter der Leitung von Thomas Lussi und das Sanierungs- und Umbauprojekt der ZHB unter der Leitung von Remo Halter.



**R.H.** – Dieses Projekt unterscheidet sich stark von privaten Projekten. Es ist es ein Bau, der dem Gemeinnutz dient und in der Öffentlichkeit auf grosses Interesse stösst. Wir haben noch nie eine Bibliothek gebaut oder umgebaut. Auch das war eine Herausforderung, die schon beim Wettbewerb begonnen hat. Verlangt wurde nämlich einschlägige Erfahrung mit Bibliotheksbauten. Schliesslich haben wir diese Anforderung durch die Verbindung mit dem Generalplanerteam Caretta + Weidmann gelöst. Sie brachten die entsprechenden Referenzen mit. Als Luzerner und rege Nutzer der Bibliothek wollten wir unbedingt dabei sein.

**I.B.** – Einen bestehenden Baukörper umzubauen oder gar im Sinne der ursprünglichen Architektur weiter zu bauen, stelle ich mir als besondere Herausforderung vor.

**R.H.** – Ja, das war eine besondere Herausforderung, die voraussetzt, dass man sich mit dem Architekten und seinem Werk intensiv befasst. Für mich hiess das zum Beispiel andere Bauten von Otto Dreyer zu studieren, sakrale Bauten wie etwa die Maihofkirche oder sein Atelierhaus in St. Niklausen. Ich wollte eine Beziehung herstellen zwischen seinen Bauten, deren Entstehung schon Jahrzehnte zurückliegen, und dem, was wir machen. Für uns war von Anfang an klar, dass wir im Sinn und Geist Dreyers weiterbauen. Trotz des massiven Eingriffs im Magazintrakt soll man später nicht unbedingt realisieren, dass man sich in diesem Teil des Gebäudes in einem Neubau bewegt. Wir wollten ein neues Ganzes bauen. Im Gegensatz etwa zur Bibliothek von Rino und Carlo Tami in Lugano, wo man bei der umfassenden Restaurierung im Jahr 2006 bewusst den Kontrast zwischen Alt und Neu gesucht hat.

**I.B.** – Nun wird ja die Situation in Luzern zusätzlich durch den Denkmalschutz bestimmt. Wie hat sich das ausgewirkt?

**R.H.** – Stimmt. Das ist noch dazu gekommen. Nur bestand zur Zeit des Wettbewerbs noch kein Denkmalschutz. Trotzdem war für uns von Anfang an klar, dass wir den Ausdruck dieses wertvollen Gebäudes bewahren und weiterführen wollten.

## Die Spannung steigt ...

**I.B.** – Was war die grösste Herausforderung in diesem Prozess von Aneignung, Bewahrung und gleichzeitiger Transformation?

**R.H.** – Die grösste Herausforderung bestand zweifellos darin, das etwa siebzehnjährige Gebäude an die Ansprüche der heutigen Benutzenden und die baulichen Normen bzw. Bauauflagen anzupassen. 1951 ist man natürlich nicht mit einem Laptop in den Lesesaal gegangen. Also braucht es schon mal Strom und das gleich an jedem Tisch. Ebenso WLAN. Im ehemaligen Magazin, das wir ganz und gar ausgehöhlt haben, war es einfacher. Dagegen war es im Lesesaal, im Katalogsaal, auch im Verwaltungsflügel viel schwieriger. Dort mussten wir alle Zuleitungen und Leitungsführungen austauschen, was man aber am Ende an der Oberfläche nicht sehen soll. Das bedeutete, die Oberflächen teilweise wieder neu zu verputzen oder zu ergänzen. Früher gab es Aufputzleitungen über Aufputzleitungen. Jetzt haben wir uns eindeutig dem Original der fünfziger Jahre angenähert und zudem eine technisch und ästhetisch optimale Lösung.

**I.B.** – Ist das auch eine Frage der Wiederherstellung der ursprünglichen Atmosphäre des Gebäudes?

**R.H.** – Ja, genau. Das Gebäude lebt sehr stark von Details: von Farben und von Lichtstimmungen. Das kann man aber nur erzeugen, wenn man so nah als möglich beim Original ist, wenn auch die Ausstattung und die Möblierung die Atmosphäre des Originals ausdrücken, wenn also zum Beispiel im Katalogsaal ein Linoleumboden verlegt wird und die neue Informationstheke in der Art der früheren Ausleihe realisiert wird. In diesem ganzen Prozess sind wir natürlich keine Kopierer. Aber wir sind Beobachter einer Bauweise und folgen der Frage, wie man das Vorgefundene in heutige Formen übersetzen kann.

**I.B.** – Das alles zeugt von einer intensiven Auseinandersetzung mit der Architektur Otto Dreiers und einer äusserst konsequenten Umsetzung, die auch beim Detail keine Kompromisse duldet. Birgt aber ein solches Vorgehen nicht auch die Gefahr musealer Erstarrung? Schliesslich haben sich in den letzten Jahrzehnten mit den Bedürfnissen auch die Gebrauchsformen verändert.

**R.H.** – Ich denke nicht, dass die renovierte Bibliothek museal sein wird. Das denkmalgeschützte Gebäude ist ein öffentlicher Bau und verlangt aufgrund seiner architektonischen Qualität einen angemessenen Umgang beim Umbau und der Renovation. Die Nutzenden und Mitarbeitenden werden eine moderne Bibliothek bekommen, die den heutigen Ansprüchen entspricht.

**I.B.** – Das von Ihnen eingereichte Projekt stellt bereits durch den poetischen Titel: *Soleil, lumière et l'air* die Verbindung zu Dreyers Konzept her, der mit den zitierten Begriffen ein neues Verständnis solcher Gebäude etabliert. Was ist genau gemeint?

**R.H.** – «Sonne, Licht und Luft» war ein Postulat des modernen Wohnungsbaus, der nach dem ersten Weltkrieg eine neue demokratisch geprägte und sozial verantwortungsbewusste Kultur des Bauens suchte. Otto Dreyer hatte das Programm der architektonischen Erneuerung im Neubau der Bibliothek exemplarisch umgesetzt. Diese Haltung zum Gebäude hat uns geprägt und unseren Entwurf inspiriert.





**I.B.** – Historische Bibliotheksbauten sind auch durch ihre Gestaltung anders konnotiert und transportieren ein 'Image', das wir heute nicht mehr ohne weiteres teilen. Viele wirken durch ihre Erscheinung autoritätsheischend und auf die Benutzenden einschüchternd. Ganz anders der Bau von Otto Dreyer, der lichtdurchflutet um einen intimen Lesegarten arrangiert ist und geradezu zum Verweilen einlädt. Ein von Licht und Luft durchdrungener Ort, der durch eine enorme Sichtachse – vom Foyer bis zum Freihandmagazin kann der Blick ungehindert schweifen – Einblick und Orientierung anbietet.

**R.H.** – Genau. Und wir verstärken diesen Eindruck noch durch ein (Schau)Fenster in der Westfassade, das Ein- und Ausblick erlaubt. Der neue Freihandbereich der ZHB öffnet sich im Erdgeschoss an einer Stelle zur Hirschmattstrasse. Das grosse Fenster erzeugt eine Beziehung zwischen dem Innenraum der Bibliothek und dem Aussenraum der Stadt, der Rest der Fassade bleibt opak aufgrund der bestehenden Gläser. Das Öffnen mit diesem 'Schaufenster' ist quasi ein Hinweis, es symbolisiert den neuen öffentlichen Charakter des ehemaligen geschlossenen Magazintrakts.

**I.B.** – Die Bibliothek ist ein organischer Bestandteil der gesamten Umgebung, dem Ensemble der Bauten und des Parks. Welche Rolle spielt dieser Umstand bei Ihren Überlegungen? Wird eine bewusste Verbindung zwischen Innen und Aussen hergestellt?

**R.H.** – Die Bibliothek wird durch eine Neubepflanzung in der Umgebung insbesondere entlang der Hirschmattstrasse wieder stärker als Teil des Parks wahrgenommen. Neu ist auch die geschwungene Rampe, die sich aus der Wegführung im Park entwickelt und barrierefrei die Parkebene mit dem erhöhten Eingang der Bibliothek verbindet. Zudem gibt es unweit des Eingangs neu eine öffentliche Cafeteria, die auch von den Parkbesucherinnen und -besuchern genutzt werden kann.

**I.B.** – Nachhaltigkeit und Minergie-Standards sind ebenfalls ein Aspekt der öffentlichen Aufmerksamkeit. Wie wurden diese Ansprüche eingelöst?

**R.H.** – Die ZHB wird in Zukunft durch ein Minergie-Label ausgezeichnet. Ermöglicht wird das zum Beispiel durch die auf den Dächern installierte Fotovoltaik zur Stromerzeugung. Die gesamte Belichtung orientiert sich am Minergie-Standard, ist also energieeffizient. Neu haben wir ausserdem Wärmerückgewinnung, die für die Beheizung, Lüftung und Kühlung der Freihandbibliothek, des Lese- und Katalogsaals sorgt. In diesen Bereichen gibt es eine Deckenheizung während in den übrigen Räumen Radiatoren installiert werden.

**I.B.** – In Bibliotheken werden ruhige, abgeschiedene Arbeitsplätze gesucht. Dreyers Bau hat das durch die Grundstruktur, also die Abschirmung durch den fünfstöckigen Magazintrakt auf der Seite der lebhaften Hirschmattstrasse und die ruhigen Innenräume, berücksichtigt. Zugleich wünscht man sich heute eine Verbindung mit der Umgebung, eine Verortung im öffentlichen Raum. In diesem Zusammenhang spielt der in der Bibliotheksdiskussion kursierende Begriff vom dritten Ort oder vom sozialen Raum eine wichtige Rolle. Wie wird dieser doppelte Anspruch eingelöst?

**R.H.** – Die Bibliothek wird verschiedene Arbeitszonen und -situationen anbieten und kommt damit den unterschiedlichen Bedürfnissen entgegen. Es gibt den ruhigen Lesesaal, wo man in der Gemeinschaft individuell lernen oder arbeiten kann, die 'halbblaue' Freihandbibliothek, in der man eine gewisse Geräuschkulisse in Kauf nimmt. Möglicherweise wird hier auch zusammengearbeitet. Wir haben im Vorfeld viele Freihandbibliotheken angeschaut und festgestellt, dort ist es nie 'mucksmäuschenstill'. Lauter darf es dann in den Gruppenräumen in der obersten Etage der Freihandbibliothek zugehen. Dann gibt es noch ein Café, das sich bis in den Katalogsaal erweitert und umgekehrt. Auf jeden Fall stellt dieser Bereich einen Ort der Kommunikation dar. Ausserdem ist die Möblierung im Katalogsaal so flexibel konzipiert, dass der Raum polyfunktional nutzbar ist. Auch hier kann man verweilen, arbeiten, lesen, für sich und mit anderen sein. Genauso gut kann aber der Raum auch für Veranstaltungen genutzt werden. Mit wenig Aufwand kann man ferner den Lesesaal für Veranstaltungen der verschiedensten Art umgestalten. So haben die unterschiedlichen Orte ganz unterschiedliche Qualitäten.

**I.B.** – Jetzt läuft bereits der Innenausbau in der Endphase. Wirklich schiefgehen kann eigentlich nichts mehr. Setzt in dieser Phase also Entspannung ein?

**R.H.** – Die Spannung steigt. Dieses Bauprojekt hat auf Hochwertigkeit gesetzt und ist gerade im Hinblick auf den genannten Detaillierungsgrad und die geforderte Präzision anspruchsvoll. Das ist nicht einfach umsetzbar und bedeutet, dass wir bis zur Übergabe konstant schauen, wie die Arbeiten ausgeführt werden. Das ist unumgänglich, damit das Geplante auch wirklich umgesetzt wird.

**Remo Halter Casagrande, dipl. Architekt ETH SIA BSA, \*1964**

absolvierte ein Architekturstudium an der ETH Zürich. Anschliessend Mitarbeit im Architekturbüro Rüssli Architekten AG Luzern, Assistenz bei Prof. W. Schett an der Abteilung für Architektur der ETH Zürich. Seit 1995 betreibt Remo Halter Casagrande ein eigenes Architekturbüro in Luzern. Zunächst als Partner im Architekturbüro Lussi+Halter Luzern, seit 2014 als Inhaber des Architekturbüros Halter Casagrande Partner AG Luzern. Daneben engagiert sich Remo Halter Casagrande mit Fachvorträgen im In- und Ausland, als Gastkritiker an Hochschulen und Jurytätigkeiten in der ganzen Schweiz.

## Impressum

Baubrief 2018–3 (März 2019)

Text

Ina Brueckel, ZHB Luzern

Fotos

Rina Mueller, Ina Brueckel, ZHB Luzern.

Gestaltung

l'équipe [visuelle]

# ZHB

## BAUSTELLEN

# BRIEF

# #3